

Ich habe mich hier auf einige ausgewählte Diskussionsstränge bezogen und ihre Lernimpulse sichtbar zu machen versucht. Diese können jedoch nur dann wirkungsvoll werden, wenn die Emanzipation beider Geschlechter als politisches Projekt begriffen wird.

Oder: Ist Befreiung etwa teilbar?

## Angelika Tölke

### Wandel im Leben von Frauen

Ausbildungs- und Heiratsverhalten seit dem Zweiten Weltkrieg

*Daß sich das Ausbildungsverhalten der Frauen in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat, ist bekannt. Der folgende Bericht zeigt, in welchem Ausmaß und wie sich, auch in Abhängigkeit davon, das Heiratsverhalten gewandelt hat. Der Weg führte zu besserer Ausbildung (also mehr Selbständigkeit) und späterer Heirat.* red

Aus der Sicht eines Menschen, der sich in den alltäglichen Routinen nicht mehr zu erkennen meint und befürchtet, in einer bereits vorstrukturierten Existenz zu versinken, werfen Cohen und Taylor die Frage auf:

„Der Lebensplan ist eine Landkarte unserer Existenz. Vor uns liegen die Laufbahnen unserer Arbeit, unserer Ehe, unserer Freizeitinteressen, unserer Kinder und unserer materiellen Habe. Manchmal, wenn wir diese Landkarte genauer betrachten, diese Bahnen verfolgen, die Zeichen entschlüsseln, sind wir seltsam beunruhigt, durch die Vorhersagbarkeit der Reise, durch die Exaktheit der Karte, durch das Wissen, daß das heutige Wegstück genau wie das gestrige sein wird. Dies und nicht mehr soll unser Leben sein?“ (1977, 28).

Reagieren Menschen auf vorstrukturierte Lebenssituationen und -wege sowie auf Alltagsroutinen sicherlich ganz unterschiedlich, so ist auch die Frage, ob dieser Ausdruck ein beständiger oder eher ein vorübergehender ist. Gleichzeitig nehmen durch den gesellschaftlichen Modernisierungsprozeß Entscheidungssituationen deutlich zu, sei es, daß diese insbesondere in bestimmten sozia-

len Gruppen oder in bestimmten Lebensphasen auftreten.

An dieser Stelle soll nicht weiter auf den persönlichen Umgang mit den möglichen Routinen und Monotonien des Alltags eingegangen werden, und es kann auch nicht die subjektive Wahrnehmung und Verarbeitung im Hinblick auf erforderliche Entscheidungen behandelt werden. Statt dessen wenden wir uns in diesem Beitrag der Frage zu, ob und in welchem Ausmaß die realisierten Lebenswege von jungen Frauen in der Bundesrepublik Deutschland in den letzten drei bis vier Jahrzehnten Veränderungen erfahren haben. Inwieweit gibt diese faktisch gewordene Struktur Hinweise auf veränderte individuelle Möglichkeiten und auf gesellschaftliche Erfordernisse zur individuellen Veränderung?

Noelle-Neumann und Piel schätzen die Entwicklungen, die das Selbstbewußtsein und die Verhaltensweisen der Frauen in den letzten Jahrzehnten erfahren haben, als den wichtigsten Befund ihrer vergleichenden demoskopischen Umfrage seit Anfang der fünfziger Jahre ein (1983, 126).

Frauen haben sich in der Einschätzung, wie wichtig die Bereiche Ausbildung und Erwerb für sie sind, stark den Männern angeglichen oder diese sogar überholt. Wirft man einen Blick auf Entwicklungstendenzen in den zentralen Lebensbereichen, so zeigt sich:

– das schulische Ausbildungsniveau ist deutlich gestiegen, und es hat eine weitgehende Angleichung an das der Männer erfahren;

– die Erwerbsbeteiligung insbesondere von verheirateten Frauen mit Familie hat zugenommen, gleichzeitig hat eine Verlagerung von mithelfenden Tätigkeiten in Familienbetrieben zu marktvermittelten Erwerbsformen stattgefunden, wo Arbeitsplatz und Wohnung fast immer räumlich getrennt sind;

– schon seit längerem verkürzt sich die Reproduktionsphase, und die Zahl der Geburten sinkt nochmals verstärkt seit Mitte der sechziger Jahre.

Solch eine globale Perspektive verleitet zu der Einschätzung eines „ständig fortschreitenden Fortschritts“ (Beck-Gernsheim 1983) im Leben von Frauen, wobei unberücksichtigt bleibt, inwieweit diese gesamtgesellschaftlichen Wandlungsprozesse auch bereits die Ausformung individueller Lebenswege entscheidend verändert haben und ob

alle sozialen Gruppen in gleicher Weise am Wandel partizipieren (können).

Beck-Gernsheim formuliert auf dem Hintergrund dieser gesamtgesellschaftlichen Entwicklung unter Einbeziehung der subjektiven Dimension die Frage: „Wo sind damit im Wechsel der Frauengenerationen neue biographische Entwicklungslinien entstanden, die hineinführen in ein neues Stadium der Normalbiographie: die Hoffnung, aber auch der Zwang zu einem Stück ‚eigenem Leben‘?“ (1983, 310). Sie zielt in dieser Frage nicht nur auf das Ausmaß und die Kristallisationspunkte der Veränderung im Leben von Frauen ab, sondern weist auch auf die Chancen sowie die Problematik und Risiken hin, die dieser Prozeß für die einzelne Frau in sich birgt. So eröffnen sich durch den Wandel nicht nur neue, erweiternde Möglichkeiten der gesellschaftlichen Partizipation für Frauen, sondern er macht es auch erforderlich, daß von Frauen neue Lebensentwürfe entwickelt und realisiert werden. Hierbei jedoch sind die Lebensperspektiven von Frauen „vorbildlos“ geworden, „offener und ungeschützter als früher“ (309). Denn es kann keine bruchlose Übernahme der durch die Müttergeneration vorgelebten Lebenswege mehr erfolgen, gleichzeitig sind neue Wege gesellschaftlich nicht oder nur vage vorgezeichnet und institutionell nur unzureichend gebnet.

Die Fragen, die ich aus dem breiten Spektrum an Veränderungen im Leben von Frauen im folgenden aufgreife, beziehen sich auf den Wandel in den Lebenswegen von Frauen, so wie er sich auf der *faktischen Verhaltensebene beim Individuum* abzeichnet. Ich beschränke mich hierbei auf Veränderungen in der Phase des Erwachsenwerdens, auf das Ausbildungs- und Heiratsverhalten. Die Daten des Teilprojekts „Lebensverläufe und Wohlfahrtsentwicklung“ (Leitung: K. U. Mayer) des Sonderforschungsbereichs 3 der DFG, die für Männer und Frauen der Geburtsjahrgänge 1929 bis 1931, 1939 bis 1941 und 1949 bis 1951 erhoben wurden, sind die Grundlage für die folgenden Analysen. (Die Teilstichprobe der Frauen umfaßt 2171 Fälle.) Die Ausführungen über das Heiratsverhalten der Kohorte 1959–61 basieren auf den Daten des Familiensurveys (Leitung: H. Bertram) des Deutschen Jugendinstituts.

### *Ausbildungsbeteiligung in Abhängigkeit von Schulabschluß und Geburtsjahrgang*

Partizipation am Ausbildungssektor bedeutet zum einen, eine Verlängerung der Jugendphase mit der Möglichkeit, länger persönliche Entwicklungsprozesse zu durchlaufen, und zum anderen, einen besseren Startpunkt für eine berufliche Laufbahn zu erlangen.

Frauen mit *Volksschulabschluß* haben seit dem Zweiten Weltkrieg im Durchschnitt etwa zweieinhalb Jahre Ausbildungszeit dazugewonnen. Von den Frauen, die um 1930 geboren wurden und während des Krieges die Volksschule besuchten, war im Alter von 14 Jahren nur noch jede zweite im Ausbildungssystem. Von den Frauen, die ebenfalls die Volksschule absolvierten, aber zwei Jahrzehnte später geboren wurden (um 1950), war in den sechziger Jahren noch mit 17 Jahren jede zweite in Ausbildung. In dieser Verlagerung findet der Entwicklungstrend seinen Niederschlag, daß erheblich mehr Frauen nach dem ersten allgemeinbildenden Schulabschluß eine Ausbildung – sei es ein weiterer Schulbesuch oder eine berufliche Ausbildung – beginnen. Der Anteil der Frauen mit Volksschulabschluß, die nach ihrem ersten allgemeinbildenden Schulabschluß eine Ausbildung aufnehmen (können), verdoppelte sich von 39% auf 80% in den ersten drei Jahrzehnten nach dem Krieg.

Bei Frauen, die die *Real- bzw. Mittelschule* besuchten, stellt sich die Entwicklung anders dar; sie zeigen sowohl zwischen den drei Geburtsjahrgangsgruppen als auch im Vergleich zu den Frauen der anderen Schulabschlüsse das stabilste Bild. Im Alter von 19 Jahren ist jeweils noch jede zweite von ihnen in Ausbildung. Ein Zugewinn an Ausbildungszeiten zeichnet sich im Durchschnitt nur im Alter von 16 bis 18 Jahren ab. Der Anteil derjenigen, die sich in dieser Altersspanne in Ausbildung befinden, stieg in den drei Jahrzehnten um ca. 25%.

Das Ausbildungsverhalten der *Abiturientinnen* hat dagegen deutliche Veränderungen erfahren. Im Alter von 22 Jahren war von den Frauen des 1930er Geburtsjahrganges noch jede zweite in Ausbildung; im 1950er Geburtsjahrgang sind es in diesem Alter so-

gar 80%, also vier von fünf Abiturientinnen. Mit 25 Jahren differiert die Ausbildungsbe- teiligung der Abiturientinnen der unter- schiedlichen Geburtsjahrgänge noch immer deutlich (ca. 18% zu ca. 50% zu ca. 60%).

Es sei noch darauf hingewiesen, daß ein klei- ner Prozentsatz von Frauen auch der beiden ersten Gruppen bis zum 30. Lebensjahr und darüber an Ausbildungsvorgängen teil- nahm.

#### *Heiratsverhalten in Abhängigkeit vom Schulabschluß und Geburtsjahrgang*

Ich möchte nun noch Veränderungen im Heiratsverhalten aufzeigen, da die Ehe- schließung im Hinblick auf eine Familien- gründung und eine Berufskarriere einen wichtigen Einschnitt im Leben von Frauen darstellt.

Noch bis zur Mitte dieses Jahrhunderts ar- beitete der überwiegende Teil unverheirate- ter Frauen in haushalts-, landwirtschafts- und familienbezogenen Arbeitsplätzen als Mägde, Dienende und mithelfende Familien- angehörige (Willms-Herget, 1985). Diese Tätigkeiten erforderten es häufig, daß die Frauen in den Haushalten der Arbeitgeber untergebracht waren.

Eine Eheschließung bedeutete unter diesen Bedingungen in den meisten Fällen, daß sol- che Tätigkeiten nicht mehr ausgeübt werden konnten bzw. daß Frauen qua Konvention ausschieden. Erst die Zunahme moderner, ausschließlich über den Arbeitsmarkt ver- mittelter Arbeitsplätze im sekundären und tertiären Sektor ermöglichte es, daß Frauen auch nach einer Eheschließung an ihren al- ten Arbeitsplätzen erwerbstätig sein konn- ten.

Frauen des *Geburtsjahrgangs 1929 bis 1931* weisen – unabhängig vom Schulabschluß – noch ein sehr gleichförmiges Heiratsverhal- ten auf. Frauen mit Volksschulabschluß hei- raten zwar etwas früher als Frauen mit mitt- lerem oder höherem Ausbildungsniveau, im Alter von 30 Jahren haben sich die Absolven- tinnen der drei Schultypen aber bereits bis auf etwa zehn Prozentpunkte angenähert; 91% der Volksschülerinnen, 88% der Frauen mit Mittlerer Reife und 81% der Abiturien- tinnen haben bis zu diesem Alter in den fünf- ziger Jahren eine Ehe geschlossen.

Bei Frauen, die zehn Jahre später – also *um 1940* – geboren wurden, sehen wir schon deutlich Ansätze zu einer Differenzierung nach der Art des Schulabschlusses. Frauen mit Volksschulabschluß oder Mittlerer Reife heiraten – dem allgemeinen Trend der sech- ziger Jahre entsprechend – sehr früh, d. h. in jüngerem Alter als Frauen älterer Geburts- jahrgänge. Frauen mit Abitur machen diese Entwicklung jedoch nicht mit; sie verursa- chen einen – in der Globalentwicklung je- doch noch nicht registrierbaren – Gegen- trend.

Der Prozeß der Ausdifferenzierung in Ab- hängigkeit vom Schulabschluß setzt sich – getragen von Frauen, die *um 1950* geboren wurden – in den siebziger Jahren weiter fort. Abiturientinnen setzen sich erneut vom im- mer noch anhaltenden Trend zur frühen Eheschließung ab. Neu ist, daß nun auch Frauen mit Mittlerer Reife nicht mehr im gleichen Ausmaß wie noch zehn Jahre zuvor dem Globaltrend folgen. Bereits 95% der Volksschülerinnen, aber erst 83% der Frauen mit Mittlerer Reife und 65% der Abiturien- tinnen haben bis zum Alter von 30 Jahren eine Ehe geschlossen.

Bei Frauen der Geburtsjahrgänge 1959 bis 1961 verstärkt sich der Trend zum Aufschub der Heirat. Zum Interviewzeitpunkt 1988 wa- ren diese Befragten erst 27 bis 29 Jahre alt. In diesem Alter sind erst 80% der Volksschüle- rinnen verheiratet, für das Alter Dreißig kann man einen Anteil von 85% erwarten, der Wert liegt also deutlich niedriger als für Frauen älterer Geburtsjahrgänge. Volks- schülerinnen schließen sich somit dem Trend, der von Frauen mit höherem Schul- abschluß initiiert wurde, an. Von den Frauen mit Hochschulabschluß hat bis zum Alter von Ende Zwanzig nur etwa jede zweite eine Ehe geschlossen, es fand also erneut ein Auf- schub der Heirat statt.

#### *Zunehmende Strukturierung durch Ausbil- dung*

Sowohl die Verlängerung der Teilnahme am Ausbildungssystem als auch die Verände- rungen im Heiratsverhalten deuten auf ei- nen Wandel in den Lebensläufen von Frauen hin. Obwohl sich die Ausbildungszeiten für alle Frauen der jüngeren Geburtsjahrgänge im Durchschnitt deutlich verlängert haben,

prägt die schulische Ausbildung die Phase der Jugend immer noch entscheidend. Absolventinnen der drei allgemeinbildenden Schultypen verlassen zu ganz unterschiedlichen Alterszeitpunkten den Ausbildungsbereich.

Die Entscheidung, bis zum Alter von 30 Jahren eine Ehe einzugehen, wird in der Periode seit dem Zweiten Weltkrieg zunehmend durch die Art der schulischen Ausbildung geprägt, Ausbildung strukturiert nun die Phase der Familiengründung.

Der Begriff *Schulabschluß* muß in diesem Kontext als Indikator verstanden werden. Denn es ist natürlich nicht das Zertifikat an sich, das das Verhalten prägt, sondern es sind vielmehr Prozesse, die sich über Jahre hinstrecken und sowohl die Sozialisation als auch die Wissensaneignung betreffen.

Darüber hinaus haben die Ausbildungsinhalte und Erziehungsziele im sozio-historischen Wandel und insbesondere durch die Bildungsexpansion in den sechziger Jahren selbst eine Veränderung erfahren. Obwohl der formale Rahmen, wie die Dauer und die mit dem Abschluß erlangten Zugangsberechtigungen, sich nicht oder nur minimal verändert hat, kann nicht von einem gleichbleibenden Bedeutungsgehalt des Schulabschlusses für das Individuum und die Gesellschaft ausgegangen werden. Die Institutionen, Bildungsinhalte und Erziehungsziele haben einen Wandel erfahren. Auch eine veränderte Aspiration im Hinblick auf den Stellenwert von Bildung sowohl von elterlicher als auch von seiten der jungen Frauen sowie eine zunehmende Veränderung in der sozialen Zusammensetzung der Mädchen, die eine höhere Schule besuchen, müssen bei der Interpretation der Indikatorvariable Schulabschluß bedacht werden.

#### Literatur

E. Beck-Gernsheim, Vom „Dasein“ für andere zum Anspruch auf ein Stück „eigenes Leben“, Individualisierungsprozesse im weiblichen Lebenszusammenhang, in: Soz. Welt 34 (1983) 307–340.

S. Cohen – T. Taylor, Ausbruchversuche. Identität und Widerstand in der modernen Lebenswelt, Frankfurt a. M. 1977.

E. Noelle-Neumann – E. Piel (Hrsg.), Eine Generation später. Bundesrepublik Deutschland 1953–1979, München 1983.

A. Willms-Herget, Frauenarbeit. Zur Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt, Frankfurt a. M. – New York 1985.

## Eva Südbeck-Baur

### Die geschlechtliche Arbeitsteilung – eine Struktur der Ausbeutung

*Der folgende Beitrag begnügt sich nicht mit der Beschreibung der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und ihrer geschichtlichen, sozialen und psychologischen Ursachen, sondern er versucht auch Wege zu zeigen, wie die negativen Auswirkungen des patriarchalen Kapitalismus insbesondere auf Frauen überwunden werden könnten.* red

Die geschlechtliche Arbeitsteilung zwischen Frauen und Männern ist sowohl im Bereich der Familien- und Hausarbeit als auch im Bereich der Erwerbsarbeit festzustellen.

#### 1. Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt

Die geschlechtliche Arbeitsteilung im Bereich der Erwerbsarbeit ist gekennzeichnet durch die Aufteilung des Arbeitsmarktes in weibliche und männliche Berufsfelder, den sogenannten geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt.

Frauentypische Berufe spiegeln das Leben der Frauen und das Frauenbild der Neuzeit wider; vorwiegend untergeordnete und ausführende oder aber soziale und dienende Tätigkeiten wurden „Frauenberufe“, da diese aufgrund der bisherigen Erfahrungen dem „Wesen der Frau“ und der Unterordnung unter den Mann zu entsprechen schienen. Auf diese Weise entstand die Ausgrenzung von Frauen aus der Gesamtheit des Berufsspektrums.

Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt ist auch dadurch gekennzeichnet, daß er auf dem patriarchalen Familienmodell aufbaut, nach dem der Ehemann als Ernährer der Familie definiert wird, der nur dann von der Ehefrau ersetzt bzw. ergänzt werden muß, wenn sein Gehalt nicht zur Sicherung des Familienunterhalts ausreicht. Frauenerwerbsarbeit wird dadurch weiterhin nur als Zuverdienst gesehen und entwertet. Der „Natur-Beruf“ der Frau bleibt die Hausfrauen- und Erziehungsarbeit. Ein Mann als Ernährer wird gleichsam grundsätzlich immer unterstellt. Dies liefert die Legitimation für geringere Entlohnung, geringere be-